

Philipp Schlosser

ohne die anderen

Logbuch eines Abenteuers

Roman

www.ohne-die-anderen.de

rigen Kuschelzimmers in der Nähe der Bar niederlasse. Das zuvor bestellte Bier trudelt ein, noch bevor ich mir das erste Stückchen Lamm einverleiben kann. Auf Lusty Beg kann man kochen. Soviel steht mal fest. Ob das nun dem Leipziger Ossi-Koch – so die Begründung des Nummernschildes – oder dem hohen Qualitätsanspruch des Inhabers zu verdanken ist, ist mir in diesem Moment gelinde gesagt schnurzpiepegal. Das dreißigminütige Festessen verschwindet Haps für Haps in meinem Mund und wird beim Abservieren mit einem »Delicious!« von mir belohnt. Bevor ich meine Reise fortsetze, nehme ich noch eine Weile am Kamin Platz und blättere durch einige Fotos auf meiner Kamera. So lange, bis der letzte Schluck meines Bieres der Vergangenheit angehört.

KESH

15:17 Uhr: Auch der Regen gehört glücklicherweise wieder zum Vergangenen. Die Fahrt durch viele kleine Inseln hindurch auf dem Weg nach Kesh ist auch ohne schlechtes Wetter und ausgefallene Scheibenwischen anspruchsvoll genug. Ein wenig verliere ich den Überblick auf der Karte, weil die eingezeichneten Inseln teilweise nicht mehr als ein großer Stein sind. Dank Fernglas und einer großen Markierungsboje am entfernten Horizont schaffe ich es dann aber doch noch, nicht völlig vom Kurs abzukommen. Zum ersten Mal auf dieser Reise erfasst mich ein Gefühl der Ungeduld. Die Vorfreude auf einen neuen, unbekanntem Ort, der auch mein Nachthafen sein wird, ist groß. Wie werden die Menschen sein, die mich in Kesh erwarten oder auch nicht erwarten? Was wird passieren? Oder wird es ein völlig ereignisloser, langweiliger

Abend werden? Es ist Sonntag und vermutlich nicht gerade der typische Ausgehabend. Wie groß wird der Ort sein? Wie viele Boote werden wohl dieses Mal im Hafen liegen, wenn ich eintreffe? Banale Fragen, die ich mir wohl ganz sicher nicht stellen würde, hätte ich diese Reise nicht alleine angetreten. Hätte sich Erik oder mein Bruder zu diesem Abenteuer hinreißen lassen, würden wir den ganzen Tag über Gott und die Welt reden oder uns schweigend die Zeit vertreiben. Egal wie, es wäre mir jedenfalls klar, dass ich jemanden hätte, der diesen Abend mit mir verbringen würde – was und wer auch immer in Kesh bereit steht.

16:05 Uhr: Das hämische Grinsen eines etwa Achtjährigen und das ebenfalls wortlose Kopfkratzen eines Einheimischen, die beide am Hafen angeln, machen meine kläglichen Anlegeversuche nicht besser. Wieder und wieder scheitere ich in der unerwartet starken Strömung daran, mein Boot mit voller Breitseite an den hölzernen Jetty zu schippern. Ich spüre die Blicke der beiden Schaulustigen wie Stiche in meinem Nacken, während ich das fünfte Anfahrts-Manöver starte. Dann ist es geschafft. Ohne einen sichtbaren Blick auf die beiden Dödel zu werfen, die – so rede ich mir ein – sicher schon schlimmere Anlegereien gesehen haben müssen, verknote ich die beiden Seile und verziehe mich erst einmal zurück unter Deck. Kaum zu glauben, dass die zuvor traumhafte Gondelei durch unzählige Kurven und Windungen des Flusses nach Kesh in so einem Desaster enden muss. Was soll's. Immerhin muss ich die ganze Anlegeprozedur wieder und immer wieder alleine machen. Und ich möchte das nun einmal in aller Deutlichkeit betonen, dass das verdammt nochmal nicht einfach ist. Erst recht, wenn das Wasser derartige Strömungen

aufweist. Die Gefahr, dass die Wanne durchgeht und man plötzlich nur noch das Ende eines Taus in der Hand hat, ist groß. Dann heißt es springen und hinterher schwimmen oder mit Charly telefonieren und der Kautio hinterher winken.

Nachdem sich zumindest mal der Fischer verdünnsiert hat, entscheide ich mich zum Aufbruch. Der Oberstreber des örtlichen Jugend-Angelvereins hockt noch immer am Jetty und hält grinsend seine Angel ins Wasser. Seinem Blick ist eindeutig zu entnehmen, dass er es sich nicht entgehen lassen wird, einem unfähigen Kapitän einen minutenlang ausgeklügelten Spruch a la Schlaubi Schlumpf um die Ohren zu trällern. Noch drei Meter. Noch zwei.

»Your first time driving a boat?«

Verzogener Bengel. Am liebsten würde ich ihm seine blaugerahmte Fensterglas-Vorschul-Brille von der Nase reißen und sie im Hafen versenken, damit er was Sinnvolles zu angeln hat. Oder ihn gleich hinterher schubsen. Stattdessen bleibe ich neben ihm stehen und schaue in den leeren Fünf-Liter-Eimer, der neben ihm steht. Mit einer Grimasse, die der seinen in nichts nachsteht, grinse ich ihn an:

»Your first time fishing?«

Erziehung ist etwas Wunderbares. Zufrieden, und ohne ihm die Chance auf eine Antwort zu geben, schreite ich weiter in Richtung Ortsmitte und überlasse einen Klugscheißer mit offenem Mund seinem Schicksal.

Mein nächster ernstzunehmender Menschenkontakt in Kesh lässt keine zweihundert Meter auf sich warten. Gleich hinter dem Ortsschild steht ein gut gekleideter Mittfünfziger am Straßenrand und betrachtet beeindruckt den spärlichen Verkehr der Hauptstraße. Noch drei Meter. Noch zwei.

»Five Pounds, please!?!«